

Inhalt

7 Sherry Hormann

Vorwort

10 Falk Richter

„Wo hat Edmund seine Hände?“

Den Nebel aus Angst und Scham lichten

15 Saskia Oidtman

Schillernd und doch so bürokratisch

Die Intimitätskoordination

25 Grundlagen und Entwicklung des Berufsfelds

26 Julia Effertz

Zwischen Pionierarbeit und Zukunftsvision

Was ist Intimitätskoordination?

40 Fragen an Cornelia Dworak

Stunt bedeutet Kunststück

Ist Intimität ein Stunt?

47 Magz Barwasser

Hamlet stirbt ja auch nicht in echt

Intimitätskoordination für die Bühne – Plädoyer für einen
noch neuen Beruf

58 Franzy Deutscher

Ein neuer Beruf entsteht

Intimitätskoordination als Ergebnis eines Kulturwandels

68 Interview mit Clara Gerst,

Olivia Kpalété und Dominik Rohrmoser von Studio Zentral

Austausch zur Intimitätskoordination aus Perspektive
der Produktion

76 Interview mit Ita O'Brien

Die Inszenierung von Intimität als fester Bestandteil
des Schauspiels

Entstehung, Richtlinien und Best Practices

87 Spezifische Inszenierungsarten von Intimität und Körperlichkeit

88 Sondos Shabayek

Die *Sex Lady*

Intimitätskoordination in Übersetzung

97 Mike Dele Dittrich Frydetski

Ein Blick durch das *Glory Hole* auf das Berufsbild
der Intimitätskoordination

Vorläufer in BDSM, Pornografie und queerer Intimität

107 Florian Federl

Die Ästhetik der Natürlichkeit als Ergebnis des Einsatzes
von Intimitätskoordination

115 Fragen an Michela Carattini

Kultureller Kontext und psychische Gesundheit als
Kernaspekte der Intimitätskoordination

125 Praxis am Set, auf der Bühne und im Studio

126 Fragen an Katharina Haudum

Intime Szenen lehren und lernen

Methoden und Konzepte der Intimitätskoordination
für die Schauspielausbildung

134 Désirée Wenger

Dem „Nein“ einen Raum geben

Wie die Kommunikation die Arbeit an intimen
Szenen beeinflusst

142 Teresa Hager

Die Verantwortung sich selbst gegenüber
Voraussetzungen, Widerstände und Selbstfürsorge
als Intimitätskoordinator:in

149 Yarit Dor

Das Handwerkszeug

Intimbedeckungen, Barrieren, Kamerawinkel und
andere Tricks der Intimitätskoordination

155 Serviceteil

Vorwort

Sherry Hormann

„ ... sie lieben sich.“ „Sie schlafen miteinander.“ „Sie haben Sex“. Punkt. Eine nüchterne Textzeile in einem Drehbuch. Manchmal wird noch die Atmosphäre des Lichts beschrieben, im besten Fall ein Gefühl. Genauere Abläufe oder gar bildliche Ideen kommen sehr selten vor.

Warum ist das so? Scham? Bloß nichts falsch machen? Dahinter steckt schlicht ein: „Macht's halt irgendwie! Ist wichtig für die Handlung.“

Genau da muss die Reflexion her: Ist es wirklich wichtig für die Handlung? Oder füttert die intime Szene unter Umständen den blanken Voyeurismus der Zuschauer:innen? Zeigt man nackte Körper, zeigt man Sexualität zu deren Befriedigung?

Stellen wir uns die Umsetzung der nüchternen, ersten Textzeile vor. Auch wenn es den viel beschworenen „*consent*“ gibt – und interessant an der Stelle, dass wir bei dem ganzen Thema auf Anglizismen zurückgreifen – so ist es doch eine gegenseitig unvertraute Haut, die sich ertastet, sich berührt. Ein fremder Körperduft. Ablenkende Gedanken, wie feuchte Handinnenflächen, weil man nervös ist. Die Angst, die Nähe nicht kontrollieren zu können. Bloß nicht verkrampfen. Und dann ist das Ganze auch noch für alle da draußen festgehalten, und für immer. Auch für die eigene Familie, auch für die Freund:innen.

Eine brutale Szene mit Blut und vielleicht noch jeder Menge Schießereien, und möglicherweise noch Toten, ist meist einfacher zu drehen als eine intime Szene. (Bis heute verstehe ich nicht, weshalb die Altersfreigabe bei der Darstellung von Gewalt so viel laxer ist als bei erotischen Szenen?)

Spieler:innen brauchen für eine intime Szene eine innere Schutzzone, um die nötige Distanz zum Gespielten zu meistern. Im selben Atemzug jedoch soll es „echt“ und glaubhaft wirken. Gespielte Sinnlichkeit. Dialoge ohne Worte. Was für ein unterschätzter Zauber!

Anfang der 1990er – mein erster Film. Eine Liebesgeschichte zwischen Frau und Mann. Schnell stellt sich raus: die

beiden Hauptdarsteller:innen mögen sich so gar nicht. Trotzdem schaffen wir im Verlauf des Drehs die vielen Berührungen, Küsse – irgendwie. Einfacher gelingen Abläufe unterschwelliger Gewalt, da berät schon mal ein Stuntkoordinator. Dann aber kommt eben „die Szene“. Ein Schlafzimmer, gebaut in eine leere Fabrikhalle, darin ein Bett. Ich, verdammt schüchtern, skizziere die Abläufe – immerhin. Damals hieß es nicht *closed set*, sondern „Alle raus!“ (Im Glücksfall kam noch ein „bitte“ dazu). Los geht's. Im Gegensatz zur Schauspielerin kriege ich nicht mit, dass der Schauspieler sich inzwischen mit einer halben Flasche Whiskey Mut angetrunken hat. So professionell sie in ihre Rolle schlüpft, und den Akt ganz wunderbar von sich abspaltet, so sehr er meine Vorstellungen umsetzt, wirkt es doch ungelenk und verkrampft. In meiner Hilflosigkeit lege ich eine Musikkassette ein – unabgesprochen. Bobby Brown von Frank Zappa. Und plötzlich ist es der besungene *Sexual Spastic*, der absurderweise alles löst. Wir konnten lachen. Die Szene wurde später als besonders sinnlich und „gewagt“ hervorgehoben. Ein Interviewer schlug mir sogar vor, ich solle doch Pornos drehen. Aber ich wusste, ich hatte alles falsch gemacht.

Andere Zeiten damals? Es war eben so. Aber eben unmöglich!

Vor zehn Jahren gab ich gemeinsam mit dem Kameramann Michael Ballhaus ein Seminar zum Thema Erotik im Film. Erst war ein lautes „Hä?“ in der Münchner Filmhochschule zu hören. Kichern. Scham. Michael Ballhaus hatte es nicht anders erwartet. Er wollte zeigen, dass die Kamera, das Licht, die Auflösung wie ein weiterer Partner neben der Inszenierung agiert. (Die Gruppenscham wich bald einer Sicherheit.)

Wenig später entstand die überfällige #Me-too-Bewegung und setzte neue Impulse. Und: Grenzen.

Und mit dieser Entwicklung, ein neuer Beruf: *Intimacy Coordinator*. Als ich das erste Mal mit einer Intimitätskoordination arbeitete, dachte ich: „Die nimmt mir was weg. Ich weiß doch wie's geht. Mensch, sensibel bin ich doch auch!“

Der *Coordinator* hat Ideen, Tricks, schafft Schutz und Schutzraum für die Spieler:innen, aber auch für die Regie. Ist Regulativ dafür, dass nichts, aber auch nichts an der Szene voyeuristisch wirkt. Versteht, dass intime Szenen Dialoge sind – nur ohne Worte.

Das gemeinsame analytische Durchbesprechen, dass keine Frage eine blöde Frage ist, dass Unsicherheit zum Prozess gehört, dass jede Geste, jede Berührung, jede Bewegung in eine individuelle Choreografie führt, schafft kreative Sicherheit.

Es wurde Zeit.

Juli 2025